Hartmut Lohmann

ARCHITEKTUR DER MACHT
– Globale Strategien des Zionismus –
Sachbuch
2026

5. Kapitel
Erfüllungsgehilfen der Apokalypse
– Christliche Zionisten der USA–

Evangelikale sind eine protestantische Strömung, die aus den Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts hervorging und früh Verbreitung in den Vereinigten Staaten fand. Ihre Identität kreist um die wörtliche Autorität der Bibel, die Vorstellung, dass Geschichte der Menschheit einen von Gott festgelegten Verlauf besitzt. Theologisch prägend wurde später eine Endzeitlehre, die Weltgeschichte als Abfolge göttlicher Etappen liest und das Ende als nahe und unausweichlich begreift. In dieser Deutung erhielt Israel eine Schlüsselrolle: Die Rückkehr der Juden in das heilige Land, Jerusalem und die Ereignisse im Nahen Osten gelten als sichtbare Meilensteine eines göttlichen Weges. Darum werde die Evangelikalen auch als christlicher Zionisten bezeichnet.
In ihrer Deutung erwächst die pro-israelische Haltung primär aus einem eschatologischen Kalkül. Die Bibel fungiert als ›Drehbuch der Endzeit‹. Politische Ereignisse werden theologisch gerahmt. Kriege um Israel erscheinen nicht als tragische Konflikte, sondern als Bestätigung der prophetischen Erwartung.

Die Außenpolitik wird nicht als diplomatisches Feld verstanden, sondern als Schlachtfeld des Glaubens. Wer Israel unterstützt, gilt als auf der Seite Gottes; wer an Israel zweifelt, widersetzt sich dem göttlichen Plan. Diese Denkweise verleiht internationalen Konflikten eine metaphysische Tiefe, die Friedensabkommen verdächtig erscheinen lässt. So wurden Evangelikale zu einer Bewegung, in der Frömmigkeit, Politik und kriegerische Apokalypse unheilvoll ineinandergreifen. Die Hoffnung der Evangelikalen liegt nicht im

Weltfrieden, sondern im bevorstehenden Weltkrieg.

Meines Erachtens haben wir es hier mit einer christlichen Auslegung jüdisch-fundamentalistischer Endzeitlehre zu tun, passend zum christlichen Zionismus. In evangelikalen Kreisen der USA ist die Vorstellung vom nahen Ende keine theologische Spekulation, sondern politische Agenda. Weltgeschichte erscheint als biblischer Plan, den es nicht zu diskutieren, sondern zu vollstrecken gilt.

Die Erklärung dafür liegt im sogenannten Dispensationalismus, einer christlichen Form der Kabbala. Diese Lehre teilt die Geschichte in klar voneinander getrennte Heilszeitalter, die jeweils eigenen göttlichen Regeln folgen. Unsere Gegenwart gilt dabei nicht als offener Gestaltungsraum, sondern als Übergangsphase vor dem unausweichlichen Finale. Aus dieser Logik folgt die radikale Politisierung der Eschatologie. Ereignisse im Nahen Osten sind keine geopolitischen Konflikte, sondern Meilensteine in der Prophezeiung. Jerusalem, der Tempelberg, Kriege und Grenzverschiebungen werden als notwendige Schritte auf dem Weg zur Wiederkehr Christi gelesen. Eskalation ist diesem theologischen Wahn gemäß sinnvoll, Deeskalation verdächtig bis schädlich, denn Frieden ist eine Verzögerung des göttlichen Willen, Armageddon ist das Ziel.

Das solche Jünger der Apokalypse im Weißen Haus sitzen, sollte uns ernsthafte Sorgen bereiten.

Offen evangelikal verstanden sich als Präsidenten vor allem Jimmy Carter, der sich als ›*born again*‹ bezeichnete, und George W. Bush. Ronald Reagan war kein Evangelikaler im konfessionellen Sinn; politisch jedoch etablierte er die dauerhafte Allianz zwischen der Republikanischen Partei und dem religiösen rechten Flügel und machte evangelikale Milieus erstmals zu einem strukturellen Machtfaktor nationaler Politik. Donald Trump gehörte konfessionell nicht dem evangelikalen Spektrum an, gewann jedoch dessen nahezu geschlossene Unterstützung. Seine Entscheidung 2018, die US-Botschaft nach Jerusalem zu verlegen, erfüllte ein zentrales Ziel christlich-zionistischer Netzwerke.

Jared Kushner, orthodoxer Jude und Schwiegersohn von Donald Trump, avancierte zum zentralen Architekten der Nahostpolitik der Trump-Administration. Seine langjährigen Beziehungen zur israelischen Regierung, insbesondere zu Benjamin Netanyahu, sind dokumentiert und politisch wirksam. Der von ihm verantwortete Plan ›*Peace to Prosperity*‹ übernahm wesentliche Positionen der israelischen Rechten und verschob den

diplomatischen Rahmen deutlich zugunsten Jerusalems. Parallel dazu setzte Trump eine Reihe von pro-israelischer und christlich-zionistischen Zielen um,wie die Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels, Anerkennung der Golanhöhen und der Ausstieg aus dem Iran-Abkommen. Die Administration verfolgte damit eine Außenpolitik, die israelische Regierungspositionen systematisch privilegierte und zentrale Anliegen zionistischer Akteure umsetzte. Die Außenpolitik der USA im Nahen Osten muss inzwischen als christlich-zionistisch bezeichnet werden.

Und diese außenpolitische Linie der USA gegenüber Israel existiert bereits lange vor der evangelikalen Einflussnahme. Die Anerkennung Israels 1948 erfolgt unter Harry S. Truman, Jahrzehnte bevor Evangelikale als organisierte Macht auftraten. Das widerlegt die These, dass die Eskalation im Nahen Osten allein auf christliche Zionisten zurückzuführen sein könnte.

In der Kriminalistik spricht man klassisch von ›Tatmotiv, Tatmittel und Tatgelegenheit‹. Das Tatmotiv erklärt, warum ein Mord begangen wurde, das Tatmittel zeigt auf, womit, und die Tatgelegenheit ergänzt das Wann und Wo. Treffen alle drei Faktoren zusammen, verdichtet sich ein Verdacht erheblich, auch wenn damit noch keine Schuld bewiesen ist.

Überträgt man dieses Schema auf evangelikale Endzeitpolitik, ergibt sich ein entsprechender Verdachtsrahmen. Christliche Zionisten verfügen über ein theologisches Motiv (die Erwartung der Endzeit), über ein politisches Tatmittel (Einfluss auf Regierung und Außenpolitik) und über eine reale Gelegenheit (die militärische und strategische Machtposition der USA). In der kriminalistischen Logik wäre dies eine Konstellation, die zumindest Anlass zu intensiver Prüfung gäbe.

Israel wird militärisch unterstützt, weil es die kleine Bühne eines kolossalen Endes darstellt. Das ist politische Eschatologie, in der religiöser Wahn diplomatische Verantwortung ersetzt und das Ende der Welt nicht befürchtet, sondern ersehnt wird.Ein politischer Todestrieb im weißen Gewand der Kirche ist das Letzte, was eine Welt braucht, in der die aufgestauten Krisen eines Jahrhunderts simultan kollidieren. Wenn Glaube nicht mehr Trost oder Orientierung bietet, sondern ideologische Verblendung die Spiritualität als Strategie betrachtet, dann wird Krieg nicht mehr als Scheitern gesehen, sondern als Triumph. In einer Zeit, in der atomare Abschreckung, ökologische Kipppunkte, globale Inflation und extreme Machtverschiebungen ohnehin ein explosives Gemisch bilden, wirkt jede

Ideologie wie Zündstoff in einem Haus voll Dynamit.

Dass ausgerechnet jene Männer das letzte Gefecht herbeibeten, die den roten Knopf zur Weltzerstörung besitzen, kann einem den Angstschweiß auf die Stirn treiben. Staat und Kirche müssen getrennt sein. Alles andere ist Theokratie.

Wir haben es in Wahrheit also auch im Weißen Haus mit einer verdeckten Theokratie zu tun, mit heimlichen Religionskriegen, mit verdeckten Kreuzzügen und einer Armee der letzten Schlacht, in der der Tod für die Machthaber zum erstrebenswerten Ziel wird.

Diesem Kurs müsste sofort die Kontrolle entzogen werden. Wo eine Religion sich selbst für unfehlbar erklärt und politische Verantwortung an eine höhere Dramaturgie delegiert, wo Geschichte als bereits geschrieben betrachtet wird und selbst der eigene Tod als Vorsehung gilt, darf eine solche Führung weder im Namen des Volkes noch im Namen einer kommenden Weltordnung handeln.

Viele prominente evangelikale Theologen deuten moderne Ereignisse im Nahen Osten als prophetische Vorboten der Endzeit. Autoren wie Hal Lindsey schreiben, dass vor der Rückkehr Christi die sogenannte Schlacht von Armageddon zu kämpfen sei und dass die Rückkehr der Juden in das Land Israel ein entscheidender Teil dieser Prophetie sei. Andere Evangelikale wie John Hagee sehen in der Staatsgründung Israels einen klaren Hinweis auf den göttlichen Zeitplan, der auf die Wiederkunft Christi zuläuft.

Wer verstehen will, weshalb der evangelikale Block in den Vereinigten Staaten außenpolitisch so geschlossen agiert, muss seine Heilslehre ernst nehmen. Der einflussreiche Prediger John Hagee formuliert es offen:

> *»The Bible teaches us that when the people return to the land, the Jewish people return, that the stage is set for the second coming of Jesus Christ.«*[1]

Die Politik ist also eine Bühne. Die Rückkehr der Juden in das Land Israel ist nicht nur historisches Ereignis, sondern dramaturgischer Akt im göttlichen Schauspiel. Israel ist mehr als ein Staat unter Staaten. Israel ist ein Symbol der Macht Gottes, ja seiner Allgegenwart und wir – die Menschen – dürfen uns

1 John Hagee, *Thousands Are Sailing* (ebook), 2012.

geehrt fühlen, Teil der Apokalypse zu sein.

Hal Lindsey, einer der prägendsten Autoren evangelikaler Endzeitliteratur, schreibt in *The Late Great Planet Earth*:

> *»Before Christ returns, before the battle of Armageddon is fought and won, the Jewish people must be back in the land…«*

Der blutrote Faden wird deutlich. Zuerst erfolgt die Rückkehr ins heilige Land, dann die politische Zuspitzung und zuletzt Armageddon. Die Weltgeschichte als Drehbuch und jeder sollte seinen Text kennen. Der Krieg in diesem Wahnsinn nicht ein Scheitern der Politik, sondern die Voraussetzung der biblischen Prophezeiung die herbei gebetet wird.

Und Robert Jeffress, Pastor einer der größten evangelikalen Gemeinden der USA, sprach in einer Predigt:

> *»God has not finished with the Jewish people and He has not finished with the nation of Israel. The modern state of Israel is a fulfillment of biblical prophecy.«*

Auch hier ist der Staat Israel kein gewöhnlicher Akteur, Israel ist der Schauplatz göttlicher Prophezeiung und Erfüllung. Und was göttlich erfüllt werden will, darf politisch nicht relativiert werden. Diplomatie wird damit zum Störfaktor, Friedensverhandlungen sind ein Widerstand gegen den göttlichen Willen.

Und leider sind die Aussagen sind keine Randnotizen von unbedeutenden Fanatikern. Sie stammen von Männern, die Millionen Zuhörer erreichen, politisch höchsten Einfluss besitzen, den Präsidenten persönlich treffen, mit ihm beten und seine politischen Handlungen beeinflussen können. Der Iran-Krieg ist das aktuelle Beispiel 2026.

Damit verschiebt sich die Achse der Außenpolitik. Wenn Jerusalem nicht nur Hauptstadtfrage, sondern Prophetie ist; wenn territoriale Konflikte als Vorboten der Wiederkunft Christi gelten; wenn Armageddon als notwendige Etappe gedacht wird, dann ist Geopolitik sakral begründet und das Ende der Welt wird bejubelt und beklatscht.

Aus dieser (fanatischen) Perspektive erscheint die zunehmende Gewalt im Nahen Osten nicht nur als geopolitisches Problem, sondern als Teil der göttlichen Chronologie. Diese Vorstellung löst paradoxerweise nicht Furcht,

sondern Hoffnung aus. Hoffnung, weil sie anzeigt, dass der göttliche Plan sich entfaltet und die endgültige Erlösung naht.
Wissenschaftliche Analysen zeigen, dass Evangelikale in den USA diese Theologie nicht nur privat teilen, sondern auch öffentlich politisch mobilisieren. Studien belegen, dass ein erheblicher Teil der weißen evangelikalen Protestanten glaubt, der Staat Israel sei Beweis für die Erfüllung biblischer Prophezeiungen und auf die baldige Wiederkunft Christi. Der Dritte Weltkrieg wird als notwendiger Schritt auf dem Weg zur Erlösung verstanden.

In dieser Logik ist die Endzeit keine ungewisse Bedrohung, sondern ein ersehntes Ziel, dessen Annäherung Jubelrufe auslöst. Die politische Sprengkraft liegt auf der Hand: Wenn eine religiöse Endzeit-Erzählung Gewalt und Krieg nicht nur legitimiert, sondern erfordert, kippt alles was wir über Außenpolitik, Diplomatie und Demokratie zu wissen glauben. Dann werden wir von einer theokratischen Clique willentlich in den Abgrund gestoßen. Die Menschheit wird zum notwendigen Opfer für Gottes Willen stilisiert.
Dieser Gedanke ist alt. Das Opfer steht für Gehorsam, Reinigung und die Wiederherstellung einer gestörten Ordnung. Im *Tanach* erscheint das Opfer als zentrales Bindeglied zwischen Gott und Mensch. Das paradigmatische Beispiel ist die sogenannte Bindung Isaaks. Gott fordert von Abraham, seinen erstgeborenen Sohn Isaak zu opfern. Der Text erzählt diese Szene mit äußerster Nüchternheit. Das Opfer wird im letzten Moment ersetzt, doch die Botschaft bleibt bestehen: Das Höchste, selbst das Leben des eigenen Kindes, steht grundsätzlich dem göttlichen Willen zur Verfügung. Wenn er es fordert, gibt es keinen Einwand. Der Gläubige hat zu gehorchen, auch wenn der Preis das Leben seiner Kinder ist.

Der Bindung Isaaks entkeimt der Gedanke der ›heiligen Sünde‹. Wenn Gehorsam höher gewichtet wird als Moral, wenn Gott sogar die Ermordung des eigenen Kindes verlangten darf, dann verliert die Tat ihre ethische Bewertung. Mord wird durch göttliche Autorität legitimiert, wie bei den Kreuzzügen: »*Gott will es!*«. Entscheidend ist nicht mehr *was* geschieht, sondern *wer* es fordert.

Im Opferritus des *Tanach* ist Sünde kein bloßes inneres Gefühl, das sich allein durch Reue auflöst. Sie gilt als reale Störung der Ordnung und damit der Beziehung zur Gemeinschaft und der Nähe zu Gott. Diese Störung verlangt nach einem kultischen Ausgleich. Die Folgen, die aus der Sünde

resultieren, müssen getragen werden, aber nicht zwingend vom Sünder selbst, sondern stellvertretend durch ein Opfer. Ein Tier tritt an die Stelle des Menschen, und sein Leben wird dargebracht als Sühne für das, was eigentlich den Sünder treffen müsste. Nicht die Tat wird rückgängig gemacht, sondern ihre Folge wird auf ein unschuldiges Tier verlagert.

Entscheidend ist weniger, ob der Sünder moralisch gewachsen ist, sondern ob das vorgeschriebene Opfer ordnungsgemäß dargebracht wurde. Die gestörte Ordnung gilt dadurch als wiederhergestellt.

Wer diese Logik folgt, stößt auf eine gefährliche Option. Wenn Gehorsam über Moral steht, kann eine Tat, wie Mord, ihren Charakter als Sünde verlieren, sobald sie als göttlich geboten gilt. Die Sünde bleibt äußerlich bestehen, wird innerlich jedoch als Gottes-Dienst verstanden.

Die Bindung Isaaks markiert genau diese gefährliche Schwelle. Gott hebt das Opfer zwar auf, doch die Bereitschaft Abrahams bleibt der eigentliche Prüfstein. Der Text macht unmissverständlich klar: Gehorsam ist wichtiger als Ethik. Nicht das Gute legitimiert den Befehl, sondern der Befehl legitimiert das Gute. Daraus lässt sich der Gedanke ableiten, dass selbst schwerste Schuld ihren Charakter verliert, wenn sie einem höheren Willen zugeschrieben wird. In diesem Raum liegt die Sprengkraft der ›heiligen Sünde‹. Wo der göttliche Wille absolut gesetzt wird, kann jedes Verbrechen sakralisiert werden. Nicht weil es gut ist, sondern weil es befohlen wurde.

Woher kommt der Befehl? Aus der Endzeitprophetie des Tanach. Das Wort Gottes entspricht dem Willen Gottes. So, wie die Apokalypse beschrieben ist, so soll sie – dieser Logik nach – auch geschehen. Die christlichen Zionisten sind Beweis genug dafür, dass es eine mächtige Gruppe gibt, die genau das glaubt.

Menschenopfer, mithin das bewusste und willentliche Opfern der ganzen Menschheit, wäre damit eine ›heilige Sünde‹. Es wäre zwar eine ›satanische Handlung‹, die durch göttlichen Willen legitimiert würde. Die Umkehr der Welt, das satanische Prinzip, verstünde sich – in dieser Lesart – ebenfalls als göttlich. Satanismus wäre eine dunkle Form des Gottesdienstes. Und das Opfern von Unschuldigen – und was wäre unschuldiger als ein Kind? – wäre ein Opfer, das die Ordnung und die Beziehung zu Gott wiederherstellen kann.

Der *Tanach* kennt Brandopfer, Speiseopfer, Sündopfer und Schuldopfer. Tiere werden geschlachtet, Blut wird vergossen, Rauch steigt auf. Das Opfer dient nicht der Ernährung Gottes, sondern der symbolischen

Wiederherstellung einer gestörten Ordnung. Schuld verlangt Ausgleich. Nähe zu Gott verlangt Hingabe. Das Leben des Opfers tritt stellvertretend für das Leben des Menschen ein.

Eine Sonderstellung nimmt das Ritual der roten Kuh ein. Die rote Kuh muss vollkommen sein: ohne Makel, ohne Joch, nie benutzt. Sie wird außerhalb des Lagers verbrannt, ihre Asche mit Wasser vermischt. Dieses Gemisch dient der Reinigung von Menschen, die mit dem Tod in Berührung gekommen sind. Paradox ist dabei die innere Logik des Rituals: Die Asche reinigt den Unreinen, macht aber den Reinen, der sie herstellt, selbst unrein. Das Opfer erzeugt paradoxerweise Reinheit, indem es Unreinheit überträgt.

Hier zeigt sich der Kern des Opferdenkens: Schuld, Tod und Reinheit lassen sich nicht auflösen, sondern nur verschieben. Jemand oder etwas muss sie tragen. Das Opfer ist kein Missverständnis, sondern eine bewusste Struktur. Es ordnet die Welt, indem es Leid kanalisiert.

Überträgt man diese Logik auf politische und religiöse Ideologien, wo das Opfer nicht mehr Tiere sind sondern Mensch, erhält Gewalt einen metaphysischen Sinn. Das Leiden der Vielen erscheint notwendig, weil es einem höheren Ziel dient. Die Menschheit wird zum Rohstoff eines göttlichen Plans.

Der *Tanach* selbst erzählt diese Logik ohne Beschönigung. Er rechtfertigt sie nicht moralisch, sondern legt sie offen. Genau darin liegt eine alte, bis heute wirksame Legitimation von Gewalt, die anders keinerlei Legitimation besitzt.

Der Opferdienst wirkt aus heutiger Perspektive archaisch, nahezu aus der Zeit gefallen. Er erinnert an eine Welt, in der Blut als Medium zwischen Mensch und Gott galt, als ließe sich Ordnung durch rituelle Tötung wiederherstellen. Für den modernen Menschen hat das etwas Befremdliches, ja Barbarisches, und ich sehe darin nichts, was ich gutheißen könnte.

Gleichzeitig gehört diese Praxis in ihren historischen Kontext. In der antiken Welt war Opferdienst religiöse Normalität, kein Ausnahmefall. Was uns heute fremd erscheint, galt damals als selbstverständliche Form der Gottesverehrung.

Was früher normal war, wirkt heute seltsam. Gerade dieser Abstand macht deutlich, wie sehr sich moralische Maßstäbe und religiöse Vorstellungen gewandelt haben.

Wir haben als Menschheit hart gearbeitet, um aus dem Schlamm der Barbarei hervorzukriechen. Wir haben Gewalt begrenzt, Recht über Willkür gestellt, die Menschenwürde formuliert und das Leiden von Tieren moralisch

anerkannt. Wir haben ein erweitertes ethisches Bewusstsein. Die meisten von uns töten nicht mehr rituell, um Ordnung herzustellen. Dieser zivilisatorische Schritt darf nicht vor der letzten Schwelle haltmachen. Wenn wir Opferkulte hinter uns gelassen haben, sollten wir auch jene endzeitlichen Kriegsfantasien überwinden, die moderne Kreuzzüge heiligen. Es spielt keine Rolle, aus welcher Religion sie stammen. Wo Gewalt als göttlicher Auftrag erscheint, fällt die Menschheit hinter ihre eigene moralische Entwicklung zurück.
Das dürfen wir nicht zulassen. Eine Zivilisation, die gelernt hat, Blutopfer zu hinterfragen, sollte auch Kriege zurückweisen, die sich als Vollstreckung eines göttlichen Plans ausgeben. Der Fortschritt besteht nicht darin, den Vernichtungswillen Gottes besser zu deuten, sondern darin, Gewalt als unheilig einzuschränken.

** Fortsetzung folgt **

Unterstütze meine Arbeit!
Erzähle deinen Freunden und Bekannten davon.
Gedanken entfalten nur Wirkung,
wenn sie geteilt werden.